

Auch eine unheilbare Krankheit muss nicht bedeuten, dass es **keine Lichtblicke mehr geben darf**: Sich den Blick für Kleinigkeiten zu bewahren, nicht allein zu sein – das gibt Menschen (nicht nur) am Lebensende Kraft.

Foto: Sebastian Kahner/dpa

Patient gibt die Richtung vor

Verein Palliativnetz Elbe-Weser will Plattform bieten / Sich informieren, bevor Druck entsteht

Von Maren Reese-Winne

CUXHAVEN. Keiner hat besondere Freude daran, sich mit dem Thema zu beschäftigen; mehrere Veranstaltungen in Cuxhaven haben aber bewiesen, dass das große Tabu um Sterben, Tod und den eigenen Einfluss darauf, wie dies geschieht, zu bröckeln scheint. Hoffnung zu bewahren, auch wenn es keine Hoffnung auf Heilung mehr gibt – das ist das Thema des kommenden Palliativtags am Sonnabend, 6. Mai.

Der Palliativstützpunkt Cuxhaven und der Förderverein Palliativnetz Elbe-Weser e.V. wollen Perspektiven als „Anker in hoffnungsloser Zeit“ bieten. Dies ist auch die erste Veranstaltung für Manuel G. Burkert als 1. Vorsitzenden. Kürzlich hat er den Posten von Ursula Insel übernommen, einer „un glaublichen Pionierin“, wie er feststellt. Dieser Generationswechsel sei außergewöhnlich gut gelungen.

Großen Wert legt Burkert auf die klare Trennung seiner beruflichen Funktion als Chefarzt in der Helios-Klinik Cuxhaven und dem Ehrenamt im Palliativverein in seiner Freizeit.

„Dankbare Aufgabe“

Gleichwohl bringt er seine Erfahrung und seine Einstellung als Palliativmediziner in dieses Amt ein. Palliativmedizin umfasst die Behandlung von Patienten mit nicht mehr heilbaren Krankheiten und zielt auf möglichst langen Erhalt der Lebensqualität. „Eine sehr dankbare Form der Medizin, die nicht erst am Ende des Lebens einsetzt“, so beschreibt es Manuel

Burkert. Als Palliativmediziner versteht er sich als Partner des Patienten, nicht als „Bestimmer“.

Rechtzeitig informieren

„Im Förderverein bieten wir eine Plattform, über dieses Thema zu sprechen – auch ohne dass bereits eine schwere Krankheit vorliegt“, erklärt Manuel Burkert. Denn es gebe viele Möglichkeiten, über sich und sein Leben zu entscheiden, medizinische Therapien zu beeinflussen und seinen Willen zu äußern. Genauso wie mit der Ge-



Manuel G. Burkert ist der neue Vorsitzende des Vereins „Palliativnetz Elbe-Weser“. Foto: Reese-Winne

sundheit sollten sich die Menschen auch über Perspektiven für das Lebensende informieren, bevor sie unter Druck geraten. „Da ist in den vergangenen zehn Jahren viel passiert.“

Erkennbar sei auch, dass viele schwerkranke Menschen länger zu Hause versorgt werden. Ein Netzwerk hilft dabei.

Die Koordination der Versorgung übernimmt dabei der Palliativstützpunkt Cuxhaven. Der Verein Palliativnetz Elbe-Weser übernimmt keine Behandlungsaufträge. Er versteht sich als neutrale Plattform.

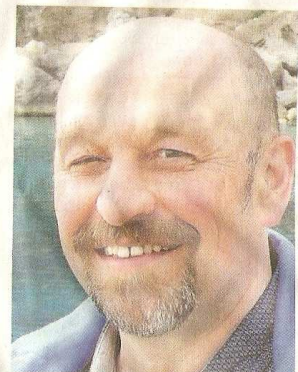
In der Kombination mit Harro Ölund (2. Vorsitzender) stellt Manuel Burkert die Verbindung zwischen ambulanter und stationärer Versorgung her.

Erklärbare Phänomene

Beim 7. Elbe-Weser-Palliativtag am 6. Mai in der Bürgerhalle des Rathauses wird Ursula Insel zunächst ein Fallbeispiel vorstellen, bevor Manuel Burkert körperliche Reaktionen in Zeiten von Krankheit und Hoffnungslosigkeit erklärt: „Die emotionale und die wissenschaftlich-sachliche Seite sind gar nicht so weit voneinander entfernt.“ So brächten Hormone Betroffene dazu, weniger zu essen und sich weniger zu bewegen. „Das hilft, die Lage besser zu ertragen.“

Doch es gebe Mittel, um gegenzusteuern: Sich auch an Kleinigkeiten freuen zu können – nicht nur in Krankheitszeiten –, wirke sich eindeutig positiv aus. „Den Menschen hilft auch, sich kleine Ziele zu setzen und zu wissen, dass sie aufgefangen sind.“

Als Gastredner wird sich Theologe Prof. Dr. Traugott Roser (Münster) mit der Frage „Worauf hoffen, wenn es keine Hoffnung auf Heilung mehr gibt?“ befassen. Patientinnen und Patienten mit einer unheilbaren Krankheit hoffen auf ganz konkrete Dinge, so Roser: Auf ein tragfähiges Netz, das vor Isolation und Verlassenwerden schütze, auf Symptom-



Prof. Dr. Traugott Roser ist Gastredner des 7. Palliativtages. Foto: red

freiheit, auf die Möglichkeit, auch bei zunehmender Abhängigkeit von anderen die Kontrolle zu behalten.

Wahrhaftig bleiben

Doch zur Hoffnung gehöre auch manchmal die Hoffnungslosigkeit. Über diese könne nicht einfach hinweggetröstet werden. Begleiter – ob Freunde, Familie, medizinische Kräfte oder Seelsorger – könnten Menschen auch unterstützen, ohne falsche Hoffnungen zu machen. Roser kündigt an, „psychische, soziale und spirituelle Aspekte von Hoffnung“ zu beleuchten.

Palliativtag

» **Sonnabend, 6. Mai**, 10 bis 13 Uhr, Bürgerhalle Rathaus Cuxhaven.

» Thema: „Die **Hoffnung stirbt zuletzt** – Perspektiven als Anker in Hoffnungslosigkeit“.